ROMAN ZAUGG, 26 JAHRE ALT

«Ich glaube, die Mühle hat mich gerettet»

Ich hatte eine Depression. Ich hatte falsche Freunde. Ich hatte keinen Job, keine Wohnung und einen ziemlichen Berg Schulden. Ich war dreiundzwanzig, aber ich hatte keine Ahnung, wie ich an diesen Punkt gelangt war.

Bei meiner Mama in Münsingen ausgezogen war ich mit neunzehn, nach der Lehre als Montageelektriker im Emmental. Ich dachte, jetzt will ich es in der Stadt versuchen. Ich war zuversichtlich, wollte etwas aus mir machen. Sogar eine Zusatzausbildung fing ich an. Lange merkte ich gar nicht, wie es bergab ging, dass ich immer öfter unpünktlich war, dass der Ehrgeiz schwand, dass ich nicht mehr speditiv, nicht mehr produktiv, nur noch nutzlos war.

Dann war es zu spät. Die Zusatzausbildung: abgebrochen. Die Perspektiven: inexistent. Irgendwann kam auch noch der Betreibungsweibel. Ich war nicht ins Militär gegangen, konnte die Strafe aber nicht bezahlen. Ich musste ins Gefängnis, vier Tage.

Warum ich heute so abgeklärt über diese Zeit rede? Dank der Mühle. Und dank SORA für junge Erwachsene. Ich glaube, die Mühle und SORA haben mich gerettet.

Keinen Job zu haben, muss ja nicht heissen, kein Leben zu haben. Aber ich hatte keinen Job und auch sonst nichts. Ich machte nichts, was mir oder jemand anderem irgendetwas geholfen hätte. Ich lebte in meiner Welt, spielte Computergames, kümmerte mich um nichts, was draussen vor sich ging.

Wäre Corona damals gewesen, ich hätte ewig nichts mitbekommen. Nicht dass ich heute besonders viel von dem lesen würde, was die Medien schreiben. Und wenn ich auf dem Töff bin, kapsle ich mich ebenfalls ab. Trotzdem nehme ich das Geschehen wahr, ich weiss jetzt einigermassen, was auf der Welt läuft.

Ich fahre einen KTM 790 Duke, 28'000 Kilometer im Jahr. Am liebsten wäre ich Rennfahrer, wenn es nur nicht so teuer wäre. Wahrscheinlich bin ich auch schon zu alt, um da noch einzusteigen. Aber fahren, das kann ich. Ich bin schon recht aggressiv und sportlich unterwegs. Manchmal kommt ein Manöver vielleicht etwas lebensmüde rüber, doch das täuscht, ich würde mich oder andere nie gefährden.

Sorry, ich schweife ab.

Irgendwann sassen wir also um einen Tisch herum, ich, drei von der Sozialhilfe und meine Mama. Sie war die ein-

zige aus meinem Umfeld, die sich noch um mich kümmerte. Bis heute ist sie für mich der wichtigste Mensch.

Die von der Sozialhilfe sagten: «Schauen Sie, Herr Zaugg, wir hätten da was.» Da hörte ich zum ersten Mal von der Mühle und von SORA. Ich meine, ich hatte null Bock. Ich wollte nicht. Tief in mir drin sagte eine Stimme zwar, dass das meine letzte Chance sei, doch die Unterschrift gab ich dennoch gegen meinen Willen. Man musste mich pushen. Es hiess, diese Massnahme müsse jetzt sein.

Zuerst arbeitete ich vierzig Prozent in der Mühle, jeweils halbtags von Montag bis Donnerstag. Klingt nach wenig, ist aber viel, wenn man vorher genau daran gescheitert ist: an Strukturen, Regeln, Unterordnungen. Vier Halbtage arbeiten heisst, viermal pro Woche früh aufstehen. Viermal pro Woche Dinge tun, die dir jemand vorgibt.

Anfangs füllte ich Mehlsäckli ab, Kilo um Kilo, Fliessbandarbeit. Davon hatte ich schnell genug. Ich wollte Verantwortung. Die bekam ich mit der Zeit auch, ich machte das Büro, nahm telefonische Bestellungen entgegen. Später durfte ich im Laden die Kundschaft bedienen. Und zum Ende hin ging ich auch mal mit, wenn Auslieferungen gemacht wurden. Das musste man sich verdienen, es war eine Art Belohnung. Es war uh schön: Im Auto sitzen, Radio hören.

Neun Monate blieb ich in der Mühle und wohnte ich in einem WG-Zimmer von SORA.

Ich glaube, es ist wichtig zu wissen, dass die Mühle nicht ein Ort ist, an dem dir alles abgenommen wird. Du musst dich schon selbst aus dem Seich rausziehen wollen. Aber in der Mühle lässt man dir Zeit. Niemand setzt Druck auf, und wenn du etwas verbockst, wirst du nicht zusammengeschissen. Es ist im Prinzip ganz einfach: In der Mühle geht man menschlich miteinander um. Es ist familiär, sozial. Das ist alles, was jemand wie ich braucht, um wieder auf die Beine zu kommen. Das und die Unterstützung der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter von SORA.

Das Problem ist, dass die Arbeitswelt oft genau andersrum tickt. Wenn du eh schon sensibler bist, emotional ein wenig instabil, und dann bekommst du noch einen Rüffel, bloss weil du einen schlechten Tag hast – dann ist das nicht das, was du brauchst.

Ich war gefangen in einem depressiven Negativstrudel, als ich in die Mühle kam. Alles war grau, ich stand kurz vor der Obdachlosigkeit. Die Sicherheit, die man mir dann gab, die Regelmässigkeit der Tage, das Vertrauen und mit der Zeit auch die Verantwortung – das war wie ein unerwartetes Geschenk.

Ich habe zwei Träume. Entweder eröffne ich mit meiner Schwester irgendwann eine Garage. Zaugg Motors – klingt gut, oder? Sie liebt Oldtimer, ich liebe Töffs. Sie würde sich um die Vierräder kümmern, ich um alle Zweiräder. Müssen wir uns nur noch zu Mechs ausbilden lassen.

Oder ich gehe auf eine Ölplattform. Auf einer Fähre in Norwegen lernte ich letzten Sommer einen Elektriker kennen, der mir erzählte, dass man da gut verdienen könne. Zudem hat man seine Ruhe. Eigentlich genau das, was ich suche.

Protokoll: Christof Gertsch

BURGERLICHE ERSPARNISKASSE
BERN
Seit 1820